

Vom Sprayer zum Kunsttheoretiker

URBAN ART FESTIVAL Morgen startet auf dem Sulzer-Areal Stadtmitte das erste Urban Art Festival. Mit dabei ist der Winterthurer David Kümin alias Chromeo, Jahrgang 1982. In seiner Jugend begann er als Sprayer, heute unterrichtet er Kunst.

Einem Künstlerporträt geht gewöhnlich ein Atelierbesuch voraus. Bei einem Street-Art-Künstler wie Chromeo gestaltet sich der Zugang zum Werk ein wenig aufwendiger. Zwar liefert sein tagesbuchartiger Blog einen guten Einblick in sein Schaffen. Doch wer seine Arbeiten im Original betrachten möchte, braucht Zeit und die Bereitschaft, zu reisen. «Murals» genannte Wandmalereien schuf er nicht nur in Winterthur, Frauenfeld, St. Gallen und Wettingen, sondern auch in Italien, Spanien, Griechenland und Ostdeutschland.

Meistens legal

Mit seinen grossformatigen Wandbildern bespielt David Kümin, wie Chromeo bürgerlich heisst, den öffentlichen Raum – meistens legal und oft in Kollaboration mit anderen Künstlern. Als Bildträger kommen Mauern von Abbruchobjekten, Betonpfeiler von Autobahnbrücken und Wände von Unterführungen in Frage. Und immer mehr private Kunstliebhaber lassen ihre Fassaden von einem Street-Art-Künstler gestalten.

Der Street Art oder eben Urban Art – die Begriffe werden meist synonym verwendet – haftet zwar noch ein subkultureller Touch an, doch ihr Publikum hat sie längst gefunden. Ein untrügliches Zeichen dafür sind die vielen Festivals, die in ganz Europa stattfinden. In Winterthur waren Werke von Kümin letztmals im Mai in der Gruppenausstellung «aus dem Off» in Töss zu sehen – genau wie jene von Sabina Gnädinger und Pascal Kohtz, die nun ebenfalls am Urban Art Festival vertreten sind.

Männerromantik

Das Pseudonym Chromeo stammt aus jugendlichen Tagen, als Kü-

min mit seiner Graffiti-Clique nachts entlang der Bahngleise zwischen Bern, Basel und Zug unterwegs war. Heute bezeichnet er die abenteuerlichen Streifzüge rückblickend als Männerromantik. Anstatt am Wochenende in Bars und Clubs rumzuhängen, habe man die frische Luft und den Zusammenhalt in der Gruppe genossen und sei dabei kreativ gewesen.

Nach der Wirtschaftsmatur in Winterthur absolvierte Kümin den Vorkurs an der Hochschule für Gestaltung in Zürich und wechselte dann an die Kunsthochschule Luzern, wo er zuerst den Bachelor in Kunst & Vermittlung und anschliessend den Master in Fine Arts, Public Spheres und Major Art Teaching machte.

Seine theoretische Abschlussarbeit trägt den Titel: «Graffiti & Street-Art zwischen adoleszenzbedingter Widersprüchlichkeit und etablierter künstlerischer Positionierung». Nebst der Unterscheidung von Graffiti und Street Art sowie deren Verortung im Kunstkontext zwischen «low» und «high» befasst sich der Autor in seiner Abhandlung mit dem Dilemma, wie man als Künstler ökonomisch überleben kann, ohne sich selbst zu verleugnen.

Ehrenkodex

Obschon die Szene schnelllebig ist, gibt es einen Ehrenkodex. Wer anerkannt sein will, sollte authentisch wirken und sich durch eine unverkennbare künstlerische Handschrift auszeichnen. Wer hingegen kommerzielle Auftragsarbeiten annimmt, wird mit Argwohn bedacht. David Kümin weiss das, denn er hat schon für internationale Unternehmen gearbeitet. Wichtig sei, dass man sich nicht verbiegen lasse und immer aufs Neue austariere, was drinliege und was nicht. Street



Street-Art-Künstler Chromeo vor seinem Werk an der Aussenwand des Schwimmbads in Frauenfeld.

Michele Limina

Art vermittele ein urbanes Lebensgefühl, darum sei sie für Werbekampagnen attraktiv geworden. Von der Kunst zu leben, sei schwierig. Aus wirtschaftlichen Überlegungen hat sich Kümin deshalb zum Zeichenlehrer ausbilden lassen.

Dies hindert ihn jedoch nicht daran, seine Passion auszuleben. Im Gegensatz zu Atelier-Künstlern, die Kümin als Einzelkämpfer bezeichnet, arbeiten Street-Art-Künstler nicht selten im Team. Gemeinsam bezieht man – mit oder ohne Bewilligung – Industriebrachen, die dem Untergang geweiht sind. Die hier allgegenwärtige Patina der Vergänglichkeit überträgt sich auf die ortsbundenen Werke: Oft blei-

ben von einer Intervention später nur einige Schnappschüsse übrig.

Im Gegensatz zu Atelierkünstlern kennen Street-Artisten hingegen keine Lagerkosten. Ihre Sorgen sind anderer Natur. Zum einen ringen sie um künstlerische Anerkennung in Abgrenzung zum Vandalismus, zum anderen fehlt es an Wänden, die legal bearbeitet werden dürfen. So gesehen sei das Festival ein Geschenk an die Szene, meint Kümin. Selbstredend wird Chromeo auf dem Sulzer-Areal mit einem neuen «Mural» aufwarten. Zudem stand er den Organisatorinnen Anita Baettig und Merly Knoerle als Szenekenner und Street-Art-Theoretiker beratend zur Seite.

Lucia Angela Cavegn

URBAN ART FESTIVAL

Schauplatz der viertägigen Veranstaltung ist das Sulzer-Areal Stadtmitte zwischen Kaltharina-Sulzer-Platz, Kesselschmiede, Zürcher- und Jägerstrasse. Die alten Industriebauten bilden den passenden Hintergrund für urbanen Lifestyle und zeitgenössische Kunstinterventionen. Nebst einer Outdoor-Ausstellung mit 14 in- und ausländischen Beiträgen erwarten den Besucher eine Bar, Workshops für Graffiti, Breakdance und 3D Street Art sowie ein Hip-Hop-Jam und ein Verkaufstand mit Urban-Art-Werken. Mit Murals, Paste-Ups,

bemaltem Stadtmobiliar, Installationen und Performances warten die Organisatoren mit einer breiten Palette künstlerischer Ausdrucksformen auf. Namen wie Sabina Gnädinger und Pascal Kohtz kennt man aus Kunstkreisen; andere Akteure wie Tika und Chromeo verwenden ein Pseudonym, wie es in der Graffiti-Szene üblich ist. Illegale Kunst gibt es an diesem Festival nicht, dafür spielerische Kreativität als Bekenntnis zum städtischen Lebensraum. lac

Donnerstag bis Sonntag, 11. bis 14. 9., Sulzer-Areal Stadtmitte.

Mozart und Salieri zum Saisonstart – ohne Gift

MUSIKKOLLEGIUM Mit Arien, Duetten und Ouverturen von Mozart und Salieri startet das Musikkollegium heute Abend in die Saison. Das Extrakonzert wird auch live auf die Aussenwand des Stadthauses übertragen.

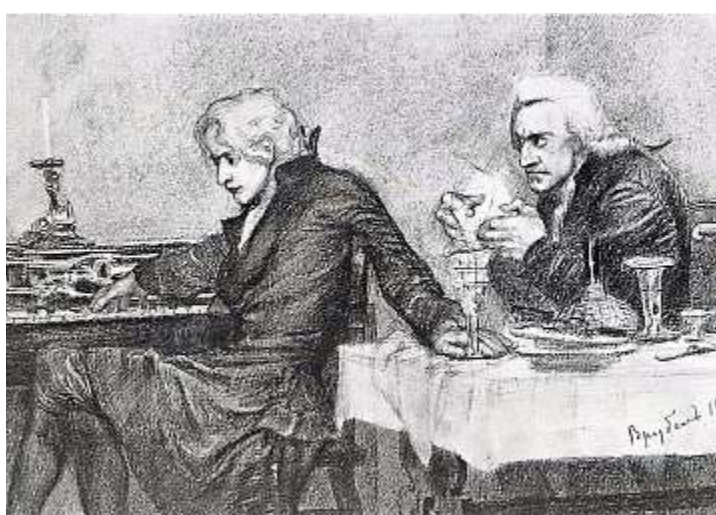
Die Kombination «Mozart und Salieri» weckt bekanntlich kriminelle Fantasien. Das Gerücht ist zwar schon lange vom Tisch, aber die Legende offenbar zu faszinierend. Dass Mozart vergiftet worden sei, las man schon bald nach seinem Tod in einer Prager Zeitungsnotiz. Die Vermutung aller-

dings, Salieri sei der Täter gewesen, wurde erst viel später laut, und noch vor seinem Tod 1825 verwahrte sich dieser gegen das «absurde Gerücht». Es half wenig: Alexander Puschkin entdeckte schon wenige Jahre später das literarische Potenzial des Themas mit Mozart und Salieri als Protagonisten eines Künstlerdramas.

Genie und Talent

In diesem Drama ging es um den wenige Jahre älteren, als Hofkomponist etablierten und gefeierten Salieri und den jüngeren Konkurrenten, es ging um das Talent, das sich an der Kunst abarbeitet und das Genie, das allen Mühen spottet, um Neid, Scham, Hass – und Gift. Populär und durch filmischen Realismus erst recht aufgebauscht wurde die Legende durch Milos Formans Kinofilm «Amadeus» in jüngerer Zeit noch einmal zum scheinbar wirklichen Fall.

Die Realität war differenzierter. Zwar sprach Mozart seinem Vater gegenüber von Salieris «erstaunlichen Cabalen», aber die Beziehung der beiden war auch eine der vielfältigen kollegialen Zusammenarbeit und der Wertschätzung, über die Mozart noch 1791 anlässlich des gemeinsamen Besuchs der «Zauberflöte» mit Freude berichtete. Die beiden waren schlicht zentrale Exponenten



So sieht es die Legende: Salieri (rechts) vergiftet Mozart.

pd

der vielfältigen Wiener Musikszene. Die italienische Oper spielte da eine dominante Rolle, aber es setzte sich auch einer durch, der die italienische Schule zwar mit Erfolg durchlaufen hatte, aber mit Singspiel und deutscher Oper neue Wege ging.

Mozart, der Italiener

Allerdings: Noch in seinem Todesjahr komponierte Mozart ein Werk in der Tradition der Opera seria, «La clemenza di Tito», und mit der Ouvertüre dazu eröffnen Douglas Boyd und das Orchester sinnigerweise auch das Konzert. In Arien und Duetten wirken mit

der amerikanische Tenor Kenneth Tarver und die chinesische Sopranistin Sen Guo, Ensemblemitglied des Opernhauses, mit klingendem Namen auch in Winterthur. Sen Guo war der Star der Silvestergala 2012, und im Theater hatte man sie als ebenso pfiffige wie anmutige Giulia in Rossinis «La scala di seta» (2011) erlebt. Aber schon 2005 wirkte sie in einer jener Raritäten mit – «Lucio Silla» von Johann Christian Bach –, die das Opernhaus im Theater Winterthur zu inszenieren pflegte.

Zu diesen Raritäten gehörten zweimal auch Werke von Antonio Salieri: «Axur, re d'Ormus»

(2003) und «La grotta di Trofonio» (2009). Angesiedelt zwischen heroischem Drama, Komödie und gleichnishafte Lehrstück liessen diese Opern das Spektrum eines in seiner Zeit europaweit erfolgreichen und keineswegs einförmigen Theatermannes und Musikers erkennen.

Das war einmal

Die Ouvertüre, Arien und Duett aus «Axur» stehen unter anderem auch heute auf dem Programm. Was Mozart betrifft, kann man sich auf «Idomeneo» sowie Konzertarien freuen, insgesamt auf einen Abend, der es nicht auf eine «giftige», sondern im Nebeneinander beider Komponisten gewiss anregende Hörerfahrung anlegt.

Der «giftige Wettstreit» hatte in Winterthur im Übrigen seine eigene Pointe. Als die Zürcher Oper ihre Raritätenpflege ins Theater Winterthur verlegte, fühlte man sich hier auch beleidigt. «In Zürich machen sie den Mozart, in Winterthur den Salieri», hiess es.

Nun, das war einmal. Gerade in der anlaufenden Saison zum Beispiel wird das Musikkollegium mit Konzert Theater Bern zusammen hier die «Zauberflöte» aufzuführen. «Mozart und Salieri» als Knatschthema ist out, heute Abend heisst es Mozart und Salieri ohne Anführungszeichen.

Herbert Büttiker

Neu im Kino

Die Biene Maja

Fans des Klassikers aus den 1970er-Jahren könnten mit der modernen Version der «Biene Maja» Schwierigkeiten haben. Denn Maja ist deutlich dünner geworden, und anstelle von Karel Gott stimmt Helene Fischer den Titelsong an. Aufgerollt wird Majas ganzes Leben von Geburt an, mit Jan Delay als Sprecher des ängstlichen Willi, Nina Hagen als Gunilla und ihrer Mutter Eva-Maria Hagen als Bienenkönigin (ab Donnerstag, Kiwi 1 und Maxx 2, 3-D sowie Kiwi 6, 2-D. Deutsch). dpa

Sex Tape

Nach zehn Jahren Ehe ist bei Annie (Cameron Diaz) und Jay (Jason Segel) im Bett nicht mehr viel los. Also drehen sie einen Porno – davon ist bei dieser Mainstream-Komödie natürlich kaum etwas zu sehen. Allerdings landet der Film auf allen iPads, die das Paar an Bekannte verschickt hat. Wie in zahlreichen anderen Hollywood-Komödien der letzten Zeit geht es hier um ein Paar um die vierzig, das mit der Gewöhnung des Alltags zu kämpfen hat. Erfrischend ist vor allem das selbstironische Spiel der beiden Hauptdarsteller (ab Donnerstag, Kiwi 7 und 10, Deutsch). dpa

Mozart und Salieri: Heute, 19.30 Uhr, Stadthaus Winterthur. Extrakonzert mit Videoprojektion.